

FLUCHTHILFE

Die Retter an der Grenze

Paul Grüninger wurde posthum zum Filmhelden, weil er im Zweiten Weltkrieg illegal Tausende von Juden vor dem Tod bewahrt hatte. Er ist nicht der einzige Schweizer Fluchthelfer: Hunderte haben an der Grenze Menschenleben gerettet. **Text: Yaël Debelles**

Als Aimée Stitelmann in einer kalten Nacht 1942 zwei jüdische Kinder durch die Wälder über die Grenze von Frankreich ins sichere Genf brachte, trug sie Stöckelschuhe und einen weissen Mantel. «Ich hatte eine kleine suizidale Seite», wird Stitelmann 60 Jahre später der «New York Times» erzählen. Die damals 17-jährige Studentin ist selber Jüdin. Zwischen 1942 und 1945 hat sie 15 jüdische Kinder über die Grenze gerettet, als erstes die siebenjährige Hella Luft und ihren neunjährigen Bruder Uriel. Die beiden leben heute in den USA und in Kanada. Mutter und Grossmutter starben in Auschwitz.

Im Windschatten von Polizeikommandant Paul Grüninger, dessen Geschichte jetzt ins Kino kommt, wirkten Hunderte von Schweizer Fluchthelfern wie Aimée Stitelmann. Es waren Ausnahmen, aber es gab sie, die kleinen Grüninger.

Sie haben nicht Tausende Juden vor dem sicheren Tod bewahrt wie der St. Gal-



Er rettete Tausende: Polizeikommandant Paul Grüninger

ler Grüninger, der seine Stelle verlor und bestraft wurde, und erst recht nicht über 60 000 wie Carl Lutz, der Schweizer Diplomat, der in Budapest Schutzpässe ausstellte. Aber auch sie haben die restriktive Schweizer Einwanderungspolitik unterlaufen und Menschen gerettet. Wie viele es waren, weiss niemand. Denn Fluchthelfer versuchen naturgemäss, keine Spuren zu hinterlassen. Nur wer gefasst wurde, ist namentlich bekannt.

Jakob Spirig aus Diepoldsau SG ist einer davon. Der arbeitslose 18-Jährige brachte jeweils für ein paar Reichsmark jüdische Flüchtlinge über die Grenze. Er habe aber auch Flüchtlinge ohne Geld mitgenommen, erzählt er Jahrzehnte später. «Wir waren jung und frech. Angst hatten wir keine.» Spirig hatte als Schlepper schon weit über 100 Juden aus Österreich in die Schweiz gebracht, als er eines Nachts im Mai 1942 mit fünf älteren jüdischen Damen durch ein Loch im Grenzzaun steigen wollte. Da verfang sich der Rock von Clara Kantorowitz im Stacheldraht und riss. Das Geräusch rief die deutschen Grenzwächter auf den Plan – Schreie, Lichtkegel, Schüsse – Spirig rannte mit einer Jüdin davon. Die vier anderen Frauen wurden von der Gestapo gefasst. Am nächsten Tag wurde auch Spirig von Schweizer Beamten verhaftet. Er landete vor dem Militärgericht und musste drei Monate Gefängnis absitzen. Von den vier zurückgebliebenen Jüdinnen überlebte keine. Eine brachte sich noch am selben Abend um, die anderen drei starben im Konzentrationslager Theresienstadt.

Die meisten Fluchthelfer stammten aus den Grenzregionen um St. Gallen, Basel und Genf. Dort hatten die Flüchtlinge Gesichter, ihr Elend war fassbar. Sie waren keine abstrakte Grösse, die man mit Verordnungen und Bürokratie behandelte.

Szenen der Verzweiflung in der Botschaft

Der Zürcher Historiker Stefan Keller beschäftigt sich seit 20 Jahren mit Fluchthelfern, arbeitet den Fall Grüninger auf und führt eine Datenbank mit mehreren hundert Fluchthelfern: «Wenn man einem Flüchtling in die Augen sieht, braucht es eine enorme psychische Anstrengung, ihn in den Tod zurückzuschicken», sagt er.

Das zeigt etwa die Geschichte des Schweizer Konsuls Ferdinand Imhof, der

sich in Venedig den Vorgaben des Ausserministeriums widersetzte, keinen Arienachweis verlangte und über 500 Visa zu viel ausstellte. «Welche Szenen der Verzweiflung sich da immer abgespielt haben (...), wenn der eine oder andere mit seinem Einreisegesuch abgewiesen werden sollte, kann ich hier nicht beschreiben», antwortete er auf eine Beschwerde der Fremdenpolizei. «Ich bin aber überzeugt davon, dass diese Leute auch den härtesten Menschen unserer Fremdenpolizei gerührt und erweicht hätten.» Mit Judenfreundlichkeit hatte Fluchthilfe selten zu tun, auch das zeigt der Fall Imhof: «Ich musste in mehreren Fällen die bedauerliche Feststellung machen, hauptsächlich von den jüdischen Emigranten angelogen

worden zu sein, denen dieses Laster wie keinem Christen ganz besonders eigen ist», schrieb Imhof weiter.

Die Behörden fürchteten die Solidarisation von Mensch zu Mensch und unterbanden systematisch jeglichen Kontakt zwischen Flüchtlingen und Einheimischen. Je heftiger die Verfolgung in den Nachbarländern zunahm, desto restriktiver gestaltete Bundesbern seine Flüchtlingspolitik. Bereits 1933 wurde festgelegt, dass Juden nicht als politisch Verfolgte gelten sollten, sondern als normale Ausländer. Somit hatten sie kein Anrecht auf Asyl. Diese Definition blieb bestehen, auch als das Wissen um die Vernichtungsmaschinerie in Nazideutschland bekannt war. 1942 wurde die Grenze für Juden ganz geschlos-



Grenze bei Schaan (FL), Anfang Mai 1945: Flüchtlinge warten auf Einlass in die Schweiz.



Holte als 17-Jährige Juden in die Schweiz: Aimée Stitelmann



Über 100 Flüchtlinge verdanken ihm ihr Leben: Jakob Spirig

sen. Illegal Eingereiste wurden ausgewiesen, im wiederholten Fall gar direkt den deutschen Behörden ausgeliefert.

Nur wenige Politiker wehrten sich gegen diese unmenschliche Flüchtlingspolitik. Der Basler SP-Regierungsrat Fritz Brechbühl verweigerte zwar immer wieder Befehle, doch auch er liess Flüchtlinge rückweisen. Und der St. Galler SP-Regierungsrat Valentin Keel deckte zwar lange Grüningers Aktivitäten, verriet ihn aber am Ende, um seine eigene Haut zu retten.

«Wir waren jung und frech. Angst hatten wir keine.»

Jakob Spirig, Fluchthelfer

Unter den Bürgerlichen war der freisinnige Nationalrat Ludwig Rittmeyer einer der wenigen, die die Flüchtlingspolitik kritisierten. Als Offizier der Heerespolizei weigerte er sich 1941, ein Flüchtlingspaar zurückzuschicken. Das hatte Konsequenzen: «Rittmeyer wurde abserviert und musste unter Druck aus dem Nationalrat zurücktreten», weiss Historiker Keller aus unveröffentlichten Recherchen.

Ein reformierter Pfarrer als Fluchthelfer

«Die moralischen Autoritäten haben versagt», sagt der Zürcher Historiker Stefan Mächler, der über die Schweiz im Zweiten Weltkrieg forschte. «Die Landeskirchen etwa haben die Grundsätze der damaligen Politik kaum kritisiert.» Einzelne Figuren leisteten aber Widerstand. So rief der reformierte Genfer Pfarrer Roland de Pury zum spirituellen Widerstand auf und verhalf in seiner Pfarrei im französischen Lyon Juden zur Flucht. Er wurde von der Gestapo während eines Gottesdienstes verhaftet und mehrere Monate inhaftiert.

Besonders delikat war die Situation für die jüdische Gemeinschaft, erklärt Historiker Mächler: «Von 1933 bis 1941 konnten nur deshalb mehrere tausend jüdische

Der Film «Akte Grüninger»

Am 24. Januar findet in St. Gallen eine grosse Vorpremiere des Spielfilms «Akte Grüninger» statt. Am 27. Januar ist Holocaust-Gedenktag: «Akte Grüninger» wird an den Solothurner Filmtagen gezeigt – und es werden in der ganzen Deutschschweiz spezielle Schulvorstellungen durchgeführt. Am 30. Januar ist offizieller Kinostart in der Schweiz.

Flüchtlinge in der Schweiz bleiben, weil die jüdische Minderheit allein für deren Betreuung aufkam und mit den Behörden kooperierte.» Indem die Schweizer Juden enorme Lasten getragen hätten, retteten sie Menschen. Explizite Kritik an den Behörden sei für sie in dieser Zwangslage ausgeschlossen gewesen.

Fluchthilfe war immer mit Gefahren verbunden. Wurde man auf deutscher Seite erwischt, drohte die Deportation. Der Kreuzlinger Metallarbeiter Ernst Bärtschi, der mit seinem Faltboot linke Genossen über den Bodensee brachte, wurde 1938 in Konstanz verhaftet. Von der Schweizer Regierung erhielt er keine Hilfe. Er verbrachte sieben Jahre in Haft und wurde erst 1945 im KZ Dachau von den Amerikanern befreit.

Die Fluchthelfer handelten spontan

In der Schweiz waren die Konsequenzen milder: bis 181 Tage Gefängnis und bis 800 Franken Busse. Wer als Politiker protestierte, wurde wie Rittmeyer mit Gerüchten ins gesellschaftliche Abseits gedrängt, wer sich als Beamter Befehlen widersetzte, wurde versetzt oder wie Grüninger entlassen. «Aus den Akten geht klar hervor, dass die Bundesbehörden alles unternahmen, um die Fluchthilfe zu unterbinden», sagt Keller.

Als Helden sahen sich die meisten Fluchthelfer nicht. Sie handelten oft spontan und empfanden dies als Selbstverständlichkeit. «Sie wussten, dass sie das Richtige tun», sagt Keller. Für die Schweiz aber galten sie als Straftäter – bis 2004, als das Land anfang, verurteilte Fluchthelfer zu rehabilitieren. 137 erhielten diese späte Würdigung. Jakob Spirig erlebte sie nicht mehr: «Er lag im Sterben, als die Grüninger-Stiftung seine Rehabilitation beantragt hat», erzählt Keller.

Aimée Stitelmann hingegen, die als Studentin in Stöckelschuhen Kinder rettete, hat ihre Rehabilitation noch erlebt – als eine von nur zwei Fluchthelfern. Wenige Wochen vor Kriegsende im März 1945 hatten Schweizer Grenzwachter sie bei einem Fluchthilfeversuch erwischt. Zwei Monate nach Kriegsende wurde sie zu 15 Tagen scharfem Arrest verurteilt. Erst 60 Jahre später wurde sie rehabilitiert. Monate danach starb sie. Ihr Leben lang hat sie sich für Kriegsoffer und Asylsuchende eingesetzt. Kurz vor ihrem Tod demonstrierte die 80-Jährige noch gegen Bundesrat Blochers Flüchtlingspolitik. ■

«Kein Schweizer hätte ein Stück Brot weniger bekommen»

Wer die Schweizer Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg mit der politischen Bedrohung rechtfertigt, ist ein Geschichtsfälscher, sagt Literaturprofessor Peter von Matt. **Interview: Martin Vetterli**

Beobachter: Bei Paul Grüningers Beerdigung gedachte man seiner mit Schillers Wort aus «Wilhelm Tell»: «Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.» Ist Grüninger ein neuer Tell?

Peter von Matt: Der Begriff des Helden ist heute zweideutig geworden. In der Tradition ist der Held einer, der sein Leben einsetzt für seine Heimat. Grüninger entspricht diesem Modell insofern, als er die Interessen seiner Familie und seiner selbst zurückstellte, um viele Menschen vor dem Tod zu retten. Er hat dafür seinen eigenen gesellschaftlichen Ruin in Kauf genommen. Die politische Schweiz hat sein Leben zerstört. Er ist ein Märtyrer der Menschlichkeit und Nächstenliebe, wie wir wenige haben in der Geschichte.

Zeitgenossen schildern Grüninger als eher Braven. Taugt so einer zum klassischen Helden? Der «klassische Held» ist ein Klischee. Grüninger zeigt, dass ein ganz gewöhnlicher Bürger zu Taten fähig ist, vor denen wir den Hut ziehen müssen. Weil er sein Gewissen über die Befehle der Vorgesetzten stellt.

«Wer wie ich wiederholt Gelegenheit hatte, die herzerbrechenden Auftritte, das Zusammenbrechen der Betroffenen, das Jammern und Schreien von Müttern und Kindern, die Selbstmorddrohungen anzuhören sowie Selbstmordversuche anzusehen, der konnte schliesslich nicht mehr mittun», sagte Grüninger. Ist das die Sicht eines unverbesserlichen Humanisten, der die Augen vor der Realität verschliesst?

Der Ausdruck «ein unverbesserlicher Humanist» wäre in diesem Fall von einem erschreckenden Zynismus. Die Rettung von verzweifelten Müttern und Kindern hat mit der Situation der damaligen Schweiz nichts zu tun. Kein Schweizer hätte ein Stück Brot

weniger bekommen, wenn man jene, die man an der Grenze zurückgewiesen hat, hereingelassen hätte. Ich war in der Kriegszeit ein kleines Kind. Es gab vieles nicht, was wir gern gehabt hätten. Aber Hunger hatte ich nie. Wer die Flüchtlingspolitik mit der politischen Bedrohung rechtfertigt, ist ein Geschichtsfälscher.

In anderen Ländern werden Menschen wie Grüninger als Helden verehrt. Warum tut sich die Schweiz bis heute damit schwer?

Ein Land muss den Mut haben, sich seinem eigenen Fehlverhalten zu stellen. Wenn es das nicht kann, soll es sich auch nicht dessen rühmen, was es gut und grossartig gemacht hat. Die Schweiz hat vieles gut und grossartig gemacht. Sie hat das Land taktisch, diplomatisch und militärisch geschickt durch extrem schwierige Jahre gebracht. Sie kann es sich also leisten zu sagen, dieses aber haben wir schlecht gemacht. «Die Wahrheit wird euch frei machen», heisst es in der Bibel. Wer die Wahrheit über sich selbst nicht erträgt, ist nicht nur feige, sondern ein seelisch Gefangener.

Erst nach 50 Jahren rehabilitierte man ihn.

Über den Zeitpunkt der Rehabilitation Grüningers sollte man nicht lange debattieren. Wichtig ist, dass es einmal geschehen ist. Und tatsächlich begann die Kritik an der Schweiz zur Hitlerzeit noch während des Krieges, etwa beim grossen Theologen Karl Barth, 1944.

Die Journalistin Klara Obermüller fragte bei der Aufarbeitung von Grüningers Geschichte vor Jahren, ob man nicht wenigstens – symbolisch – die Frage nach den Schuldigen stellen müsste. Muss man das?

Man soll sich nicht im Nachhinein zum Richter aufpumpen. Aber die schlichte Wahrheit muss auf den Tisch.

Der Bundesrat begründete 1938 seine Asylpolitik folgendermassen: «Abgesehen von der Lage unseres Arbeitsmarktes gebietet schon der Grad der Überfremdung die strikteste Abwehr solcher Elemente. Wenn wir einer unseres Landes unwürdigen antisemitischen Bewegung nichtberechtigten Boden schaffen wollen, müssen wir uns mit aller Kraft und, wo es nötig sein sollte, auch mit Rücksichtslosigkeit der Zuwanderung ausländischer Juden erwehren.» Was sagen Sie dazu?

Das ist schrecklich. Denn das heisst: Wir sind nicht antisemitisch, aber wenn wir mehr Juden in die Schweiz lassen, könnten die Schweizer zu Antisemiten werden, und das wäre unseres Landes unwürdig. Dabei ging es nicht um Juden, sondern um Menschen. Nach der Bundesverfassung musste die Schweiz alle politisch Verfolgten aufnehmen. Nun erklärte unsere Regierung, die Juden seien gar keine politisch Verfolg-

«Die Schweiz hat vieles grossartig gemacht. Sie kann es sich leisten zu sagen, dieses aber haben wir schlecht gemacht.»

Peter von Matt, Literaturprofessor

ten, sie würden ja nur wegen der Rasse verfolgt. Damit anerkannte man offiziell den Rassenbegriff der Nazis. Das war die böse Tat. Abertausende von Deutschen, die seit Generationen als Protestanten oder Katholiken oder Religionslose lebten und nicht einmal mehr wussten, dass ihre Vorfahren einst jüdischen Glaubens waren, wurden auf Diktat Hitlers plötzlich «Juden». Und unser Land hat das anerkannt. Das ist quälend. Alle Rassengesetze der Deutschen waren politische Gesetze, alle deswegen Verfolgten waren politisch Verfolgte. Wir haben also unsere eigene Verfassung gebrochen.

War da nicht immer Heinrich Rothmund dahinter, der oberste Chef der Fremdenpolizei?

Man muss sich hüten, einen Einzelnen zum Sündenbock zu machen. Rothmund hat viel zu verantworten, aber über und hinter ihm standen immer der Bundesrat und das Parlament. Es ist sehr merkwürdig, dass die grosse Parlamentsdebatte über die Flüchtlingspolitik vom 22. und 23. September 1942 in den Medien nie zur Sprache kommt. Damals wurde die Flüchtlingspoli-

tik vom Schweizer Parlament offiziell abgesegnet, inklusive Reglement über «die Juden». Es war eine heftige Debatte, auch mit scharfer Kritik an der geübten Praxis, aber zuletzt entschied die eindeutige Mehrheit. Ich verstehe nicht, warum diese zwei Tage in unserer Öffentlichkeit tabu sind. 2012 jährt sie sich zum 70. Mal. Ich erwartete viele Artikel dazu. Zu lesen war kein Wort.

Im Film «Akte Grüninger» sagt Grüninger, wir sässen alle im selben Boot – und kritisiert die Haltung, das Boot sei voll. Wie aktuell ist das? Ich möchte das Studium der Geschichte nicht vorschnell mit den Problemen der

Gegenwart verknüpfen. Sonst wird aus der Suche nach der Wahrheit politische Propaganda, wobei sich jeder aus der Geschichte herausgreift, was ihm selber nützt. Wenn die Schweiz die Tatsachen der Hitlerzeit ruhig studiert und die Schweizerinnen und Schweizer sich eigene Gedanken dazu machen, ist das wichtiger, als wenn man in der Vergangenheit nach Argumenten für heutige Debatten sucht. Aber dass das Wort «Flüchtling» ein Schicksalswort für die Schweiz ist, das sollte man immer wissen.

Ist es ein ironischer Zufall, dass der St. Galler SP-Regierungsrat Valentin Keel 1939 Grüninger fallen liess und sein Parteikollege Paul Rechsteiner 1993 seine Rehabilitation durchsetzte?

Die Sozialdemokratie war der offiziellen Flüchtlingspolitik gegenüber immer kritischer als das politische Bürgertum. Das könnte man in der Debatte von 1942 nachlesen. Rechsteiner gegen Keel auszuspielen halte ich für wenig fruchtbar.

War Paul Grüninger wie heute Edward Snowden einer, der aus Gewissensgründen Widerstand geleistet hat?

Wer Paul Grüninger nicht als aktuell erlebt, ist auf einem Auge blind. Aber vielleicht ist es so, dass die heutigen Helden so harmlos aussehen wie Grüninger und Snowden. Ihre Grösse steckt in ihren Seelen. ■

